



<sup>1</sup> Und der Herr redete mit Mose und sprach:

<sup>2</sup> Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.

<sup>3</sup> Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; ich bin der Herr, euer Gott...

<sup>13</sup> Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen.

<sup>14</sup> Du sollst dem Tauben nicht fluchen und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen, denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der Herr.

<sup>15</sup> Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht: Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten.

<sup>16</sup> Du sollst nicht als Verleumder umhergehen unter deinem Volk. Du sollst auch nicht auftreten gegen deines Nächsten Leben; ich bin der Herr.

<sup>17</sup> Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.

<sup>18</sup> Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr...

<sup>33</sup> Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken.

<sup>34</sup> Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott.

(3 Mose 19,1-34 i.A.)

Liebe Gemeinde,

ist es Ihnen beim Hören auch so ergangen? – Lauter Gebote, lauter Vorschriften, die uns hier gemacht werden!?

Dagegen habe ich mal einen Satz gehört, der mich tief beeindruckt hat, den Satz:

„Vorbild wirkt mehr als Vorschrift.“

Ich habe lange suchen müssen, um herauszufinden, von wem dieser Satz stammt. Gefunden habe ich den deutschen Chemiker und Mitglied der Enquête-Kommission für Gentechnik des Deutschen Bundestages Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger (geb. 1939): „Vorbild wirkt mehr als Vorschrift.“

Unser Predigttext enthält – wie gesagt – eine ganze Reihe von Vorschriften... Was würden Ihre Vorbilder, liebe Gemeinde, zu diesen Vorschriften sagen? – Allerdings: Haben Sie überhaupt Vorbilder? –

Oft haben wir ja Vorbilder in nur bestimmten Lebensphasen oder Lebensbereichen. Manchmal finden wir sie in der Familie. „So verlässlich und treu wie Oma müsste man halt sein!“ „So ordentlich und diszipliniert wie Onkel Max würde auch ich gerne sein!“

Manchmal ist aber selbst in der Familie nichts zu finden und wir suchen unsere Vorbilder dann außerhalb: „Fußballspielen wie Diego Maradona – das wär’s doch!“ Oder: „Albert Schweitzer hat mich tief beeindruckt, von ihm kann ich mir wirklich etwas abschauen.“

Unsere Vorbilder sind ganz eng mit unseren eigenen Lebensgeschichten verbunden. Irgendwann sind wir ihnen einmal begegnet. Sie haben uns imponiert, beeinflusst, geprägt. Gefühlsmäßig haben sie in uns etwas ausgelöst, ein „Ja, das ist es! So soll es sein!“ Wenigstens zeitweise haben wir so gedacht oder uns so verhal-

ten wie sie. Und dann haben wir versucht, uns unseren Vorbildern irgendwie anzunähern. Wo uns dies gelungen ist, da haben wir uns mit ihnen verbunden gefühlt. Ein tolles Gefühl!

„Vorbild wirkt mehr als Vorschrift.“ Den vielen Vorschriften in unserem Predigttext ist allerdings ein entscheidender Satz vorangestellt, der Satz: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“ Gott selbst spricht diese Worte. In einem eigens für diesen Zweck errichteten Zelt kann Mose seine Stimme hören. Gott sehnt sich nach einer Verbindung zu seinem Volk. Sein Volk solle sich so verhalten und so die Werte leben, wie sie seinem eigenen Wesen entspricht. Ja, Gott traut es den Menschen zu, dass sie ihr Verhalten an seinem orientieren. Hier geht es dann um nicht weniger als darum, sich Gott selbst als Vorbild zu nehmen.

Sich Gott als Vorbild zu nehmen – das klingt zunächst sehr hoch gegriffen und fast provokativ! Aber genau deshalb werden ja die alten Geschichten von Gott und seinem Volk immer wieder erzählt:

- Wie Gott Israel aus der Sklaverei Ägyptens befreit hat.
- Wie er sein Volk durch die Wüste geführt hat.
- Wie er in schwierigen Situationen immer wieder für sie gesorgt hat.
- Wie er Entrechteten Recht verschaffte und Mächtige in die Schranken wies.

Es geht darum zu erkennen, wie Gott ist, was ihm wichtig ist und was er von uns will. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“, sagt er. Indem wir uns für Schwache, für Menschen mit Beeinträchtigungen und für Geringe einsetzen, indem wir wahrhaftig sind und uns so verhalten, wie es dem Gott Israels entspricht, entsteht eine Verbindung zwischen Gott und uns. Dadurch wird Beziehung lebendig.

Liebe Gemeinde,

unsere Vorbilder sind uns heilig. Wir bewundern sie, wir verehren sie. Doch wahrscheinlich werden wir nie so sein wie sie. Einen zweiten Diego Maradona gibt es eben nicht. Und ein Abbild der herzerwärmenden Oma oder des akkuraten Onkels werde ich auch nicht mehr werden. Aber darauf kommt es auch gar nicht an. Unserem Predigttext geht es nicht darum, Gott gleich zu werden. Vielmehr sollen wir die Werte leben, die Gott entsprechen. Und das heißt hier: den Nächsten im Blick zu haben. Tätige Nächstenliebe ist gefordert.

Viele Jahrhunderte später zitiert Jesus aus diesem alttestamentlichen Predigttext, als er gefragt wird: „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ Er antwortet mit dem Doppelgebot der Liebe – der Gottes- und Nächstenliebe – und dann mit der Erzählung vom barmherzigen Samariter, die wir gerade als Evangeliums-Lesung gehört haben. (Lk 10,25–37)

Der barmherzige Samariter ist vor allem deshalb ein Vorbild, weil er sich berühren lässt von der Not des Menschen, der unter die Räuber gefallen ist. Ein Samariter, also ein Fremder wird hier zum Vorbild.

Ein Fremder, der im Land wohnt und nicht bedrückt werden soll, ist auch in unserem Predigttext benannt. Denn Fremdenfeindlichkeit verträgt sich nicht mit Gott. Gottes Volk kennt das. Es wird an die leidvollen Erfahrungen des Fremdseins in Ägypten erinnert und so zum Mitgefühl mit den Fremden motiviert.

Und auch in unserer jüngeren Kirchengeschichte gibt es immer wieder Menschen, die sich keinen geringeren als Jesus selbst zum Vorbild genommen haben... Ich meine damit heute mal ausnahmsweise nicht den Namensparton unserer Kirche. Ich meine vielmehr einen Mitstreiter Dietrich Bonhoeffers, Martin Niemöller, der ebenfalls ein führender Vertreter der „Bekennenden Kirche“ in der Zeit des Nationalsozialismus gewesen ist, - auch wenn es bei ihm etwas länger gedauert hat, bis er dazu geworden ist...

Martin Niemöller machte es sich zum Prinzip, die Frage zu stellen: „Was würde Jesus dazu sagen?“ In allen Begegnungen, bei allen Entscheidungen hatte er stets diese eine Frage im Hinterkopf: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Wie würde er sich entscheiden? Was würde er in einer konkreten Situation tun? -

Diese Frage war für Martin Niemöller Korrektiv und Leitlinie, alles Gegebene noch einmal aus einem anderen, menschlicheren, ja „göttlichen“ Blickwinkel zu betrachten. Und oft hat er um die Antwort gerungen. „Was

würde Jesus dazu sagen?“ –

Martin Niemöller machte sich allerdings Vorwürfe, dass er selbst zu lange zur menschenverachtenden Politik der Nationalsozialisten geschwiegen hatte. Erst allmählich entwickelte er eine Haltung des Widerstandes, weshalb er im Jahr 1937 in Konzentrationslagern inhaftiert wurde. – „Was würde Jesus dazu sagen?“ –

Vor allem beim Wiederaufbau der Kirche nach dem zweiten Weltkrieg spielte Niemöller dann eine herausragende Rolle. Jetzt war ein Schuldbekenntnis gefragt. Herausgekommen ist dabei das so genannte „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ vom Oktober 1945, in dem die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) erstmals eine Mitschuld deutscher evangelischer Christen an den Verbrechen des Nationalsozialismus bekannt hatte. – Für mich persönlich war dieses Bekenntnis übrigens einer der Gründe, weshalb ich überhaupt evangelischer Pfarrer geworden bin... –

Martin Niemöller engagierte sich schließlich in der Friedensbewegung, die damals ins Leben gerufen wurde. Für viele wurde er, Martin Niemöller selbst zum Vorbild. Und seine Frage „Was würde Jesus dazu sagen?“ wurde zur ethischen Leitlinie einer ganzen Generation.

„Vorbild wirkt mehr als Vorschrift“. - Martin Niemöller hat sich Jesus als Vorbild genommen. Jesus selbst war Jude und hat mit den Geschichten und Überlieferungen seines Volkes gelebt. Er hatte eine lebendige Beziehung zu Gott und hat immer wieder nach ihm und seinem Willen gefragt.

Jesus wusste: Gesetze wollen mit Leben gefüllt werden. Vorschriften und Gebote müssen sich in der Geschichte und in den Lebensgeschichten bewähren. Dem Leben sollen sie dienen und ein Stück Himmel auf Erden bringen. Alles, was wir dazu brauchen, ist bereits da. Gott ist da! Er hat nicht nur gesagt, was gut ist, er hat es gelebt. Sein Geist hat im Leben vieler Menschen gewirkt und tut es bis heute: als ermutigender Geist oder auch als kritischer, als Heiliger Geist, der Leben schafft. Gott spricht: „Ich bin heilig, und auch ihr sollt heilig sein.“

Und wenn Sie heute nur einen Gedanken mit nach Hause nehmen, dann diesen:

„Vorbild wirkt mehr als Vorschrift“.

Amen.